

Damit wäre auch von selbst die Bahn frei gemacht für die Einheitlichkeit der hauptsächlichsten Fasten- und Abstinenzgesetze, die allen Priestern in großen Städten, besonders aber denen in Mitteldeutschland viel Arbeit machen. Man denke sich nur als Priester etwa in die Gegend von Frankfurt: dort stoßen Limburg, Mainz, Fulda, Speyer, Würzburg, Rottenburg, Freiburg u. ziemlich hart aneinander, senden ihre Diöcesanen zu Hunderten in die Weltstadt, aber jede Diöcese hat ihre eigenen Gesetze, nach denen die Pönitenten doch auch vielfach beurtheilt werden müssen. Wie ist das menschenmöglich? Oder man denke sich nach Jena: dort sind die Weimarianer der Diöcese Fulda zugetheilt, rings umgeben von Meiningen (Würzburg), Altenburg (Apostol. Vicariat Sachsen), Preußen (Diöcese Paderborn), (abgesehen vom Militär, das seine eigene bischöfliche Gerichtsbarkeit hat); alle diese Diöcesen sind mit ihren naheliegenden Dörfern und Städten und sesshaften Bevölkerung auf den Gottesdienst in Jena angewiesen, ohne den speciell fuldaischen Fastengesetzen unterworfen zu sein. Müge bald auch in all diesen bewegten Fragen das Wort des Herrn Anwendung finden: *ut sint omnes unum!*

Noch möchte ich diese Gelegenheit wahrnehmen zu bitten, daß doch die Seelsorger und Religionslehrer sich darüber aussprechen, welche Lehrstücke, Gebete, historische Uebersichten in dem Anhang des einheitlichen Katechismus platzfinden müssen. Auch da zeigen die verschiedenen Katechismen eine bunte Mannigfaltigkeit, die der Prüfung und Sonderung harret. Wenn dieser Gedanke etwa in den Decanats-Conferenzen erörtert und die darauf bezüglichen von der Majorität gebilligten Vorschläge in den Zeitschriften veröffentlicht werden, wird es den maßgebenden Stellen ein Leichtes sein, auch in dieser Beziehung der Jugend das Beste zu bieten.

Jena.

Kaplan Dr. Wilhelm Frye.

XVIII. (Ueber clandestine Ehen.) Es ist ein für jene Orte, wo das Decret Tametsi des Concils von Trient nicht promulgiert worden ist oder überhaupt nicht Geltung hat, wichtiges Decret, das Leo XIII. am 15. Februar dieses Jahres erlassen hat. Bisher galt der Canon des kirchlichen Rechtes, daß dort, wo die *forma Tridentina* zur gültigen Eheschließung nicht erforderlich ist, die *copula carnalis* zwischen Brautleuten, die ein gültiges Eheversprechen sich gegenseitig gegeben hatten, in *foro externo* den Abschluß der Ehe begründete. Es wurde nämlich präsumiert, daß solche Brautleute die *copula* gepflogen *affectu conjugali* und dadurch die Ehe geschlossen haben. Diese *praesumptio* gründet sich auf den Satz: *Nemo malus praesumitur*. Wenn also die *copula coram iudice ecclesiastico* nachgewiesen war, so wurden die Betreffenden als wahre Eheleute angesehen. Es konnte nun leicht vorkommen, daß das *forum internum* oder *conscientiae* mit dem *forum externum* in Widerspruch sich befand. Wenn die Brautleute die *copula* nicht *affectu maritali*,

sondern affectu fornicario gepflogen hatten, so waren sie dadurch vor Gott keineswegs Eheleute geworden. Sie konnten sich immerhin noch trennen und eine andere Ehe eingehen. Eine solche vor dem forum internum giltige Ehe mußte aber im oben angeführten Fall vor dem forum externum als ungiltig erklärt werden. Da nun die Bestimmungen über solche präsuntive in foro externo giltige Ehen aus dem Bewußtsein des Volkes ohnehin längst verschwunden sind, wie die Bischöfe dem heiligen Vater auf seine Anfrage geantwortet haben, so hat Leo XIII. durch das eingangs erwähnte Decret die alten hierauf bezüglichen Canones und Rechtsregeln einfach und für immer aufgehoben und die kirchlichen Gerichte angewiesen, die copula sponsalibus superveniens nicht mehr als hinreichend zur Schließung und Erklärung einer giltigen Ehe anzuführen.

St. Florian.

Professor Josef Weiß.

XIX. (Die Witwe eines Verschollenen will heiraten.) Floridus, in großer Geldverlegenheit, entfernt sich mit dem Bemerken, daß er sich „etwas anthun“ werde. Er ist seitdem verschollen. Am Ufer der eine Tagereise entfernten Donau fand man einen Hut, der als der des Floridus agnosciert wurde. Die Muthmaßung gieng dahin, daß Floridus freiwillig den Tod in den Wellen der Donau gesucht, doch Beweise konnte man nicht dafür erbringen. Die Witwe vergaß bald ihren Ehegatten, den sie für todt hielt, knüpfte mit einem Witwer Beziehungen an und dachte daran, denselben zu heiraten. Sie erkundigte sich bei einem sogenannten Volksadvocaten, ob dieses möglich sei. Dieser machte ihr die besten Hoffnungen. „Es fehlen“, sagte er, „nur mehr auf drei Jahre, seit der Ehegatte verschollen ist, und wenn diese Zeit um ist, so ist die Wiederverheirathung gestattet“. Nachdem die drei Jahre abgelaufen waren, erschienen die Ehecandidaten beim Pfarramte und baten um die Verkündigung. Der Pfarrer erklärte nicht verkündigen zu können und behauptete, daß für die Witwe des Verschollenen eine Verehelichung noch nicht erlaubt sei, es müsse wenigstens noch ein volles Jahr vergehen, bis die Todeserklärung des Vermißten ausgesprochen werden könne, und wies sie diesbezüglich an das weltliche Gericht. Während des vierten Jahres wurde von der Witwe ein Kind geboren; der Pfarrer trug dasselbe auf den Geschlechtsnamen der Witwe ein. Nach Verlauf eines Jahres wurde die Todeserklärung vom Gerichte ausgespökt; der Pfarrer verkündigte, traute und legitimierte nach vorschrittmäßig abgegebener Erklärung der Ehegatten das Kind.

Die Witwe eines Verschollenen kann sich nach staatlichem Eherechte wieder verehelichen, wenn das zuständige Gericht die Todeserklärung ausgesprochen und einen Todtenschein ausgestellt hat. Die Todeserklärung kann erfolgen nach § 24 a. b. G., wenn der Verschollene in einer nahen Todesgefahr war und seit der Zeit durch drei Jahre vermißt wird; doch muß laut § 277 ein Curator ernannt